

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hlörheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 f. Nachschaffel A. Der Bezugspreis beträgt 85 f ohne Trägerlohn

Nummer 154

Montag, den 24. Dezember 1934

11. Jahrgang

Wunder der Weihnacht

Hilde Frank darf am Heiligen Abend zur Christvesper in der Kirche singen. Es ist nicht allein die Ehre, die Mutter und Tochter erfreuen, sondern auch die unverhofften zehn Mark, die man der jungen Künstlerin für ihren Weihnachtsgefang geboten. Nun kann man Weihnachten feiern.

„Was wirst du singen?“ fragt die alternde Frau, die durch Klavierunterricht viele Jahre für sich und das Kind gesorgt hat.

Hilde blüht zweifelsvoll zu der Mutter hoch. „Ich weiß es noch nicht, Mutti. Es soll etwas ganz besonders Schönes sein. Und nichts Veraltetes oder bereits zu oft Gehörtes, meint der Pfarrer.“

Frau Frank sitzt tief gebückt. Vielleicht paßt das Marienlied von ... von deinem Vater ...“ sagt sie sehr leise, und wie sich mühsam abgerungen.

Hilde hebt den blonden Kopf über rascht von ihren Noten. „Ein Marienlied von Vater?“ Das kenne ich ja noch gar nicht! Wo ... wo ist es denn?“

„Ich habe es nur noch im Herzen ...“ sagt die Frauenstimme flüsternd. „Und im Kopf! ... Aber ich könnte es dir aufschreiben ... ich finde jede Note ... und ... Es ist so seltsam daß ich gerade heute wieder daran denken mußte.“

Frau Frank sitzt schon am Klavier. Ihre schmalen Hände gleiten wie suchend über die Tasten. Während nur ganz zart präluierend einige Töne gleich scheuen Vögeln unter ihren Fingern hervorflattern, spricht sie den Text des alten Liedes so feierlich, daß Hilde reglos am Boden lauert.

Maria sang ihr Kindelein zur Ruh, da deckten sich all meine Schmerzen zu, als glitten Mutterhände zur Nacht mir über die fiebernde Stirne lacht ...

Maria wiegte ihr Kindelein, da schielte meine wilde Unrast ein, und leuchtend flammte mir auf von fern im tiefsten Dunkel Bethlehems Stern ...

Und nun findet Maria Frank auch die Melodie. Starker und stärker strömt sie hervor und hüßt Mutter und Tochter in ein Traumland süßester Wellenrhythmen. Als der letzte Ton verklingt, sitzt die Spielerin noch immer tief versunken auf dem Klavierbrett.

„Nicht weinen, Mutterle ...“ bittet Hilde. „Aber warum hast du mir niemals früher von diesem Liede erzählt? Und nie mehr von Vater als immer nur die wenigen abwehrenden Worte?“

Es bleibt eine Weile stumm. Dann sagt Frau Frank: „Ich konnte es nicht, Kind. Nur heute, als vor 20 Jahren dein Vater dieses Lied, das er selbst gedichtet und vertont, auf seiner Geige spielte und du in meinem Schoß lagst ...

„Auf drei Monate alt ... da kam es so über mich in der Freude, daß du am Heiligen Abend in unserer Kirche singen darfst.“

„Wer aber so ein wunderschönes Lied schreiben kann, der ... ich denke immer, der kann doch nicht schlecht sein.“

„Schlecht?“ Frau Frank hebt den grauen Kopf unruhig. „Dein Vater war nicht schlecht, Kind. Ein Stück Abenteuergeist war eben in ihm wie in den meisten Künstlern. Und wenn er Geige spielte flogen ihm die Herzen zu, daß er bald glaubte, es seien bunte Bälle, mit denen man nach Belieben spielen könnte. Und eines Tages kam er nicht wieder.“

Nur ein Brief von drüben erreichte mich noch ... dann nichts mehr ... nichts.“

„Mutti ... nicht weinen“, bittet Hilde noch einmal. „Was stand denn in diesem Briefe?“

„Daß er eine andere Frau gefunden hat. Und er käme nicht mehr nach Deutschland zurück ... ich ... ich sollte ihn vergessen und ihm verzeihen.“

„Und nie wieder hast du von ihm gehört, Mutter?“

„Nie wieder. Es ist sehr seltsam, Kind, daß gerade heute alles wieder so greifbar nahe kommt. Und das Marienlied plötzlich da ist.“

Frau Frank greift noch einmal zu den Tasten und spielt. „Es muß an der geheimnisvollen Zeit liegen!“ meint die Mutter. „Meinst du, das Lied würde passen für die Christfeier am Heiligen Abend?“

„Herzlich!“ jauchzt Hilde. „du mußt mir noch heute die Noten aufschreiben, Mutti ... daß die Orgel begleiten kann.“

Das große Hotel hat in der Halle zwei Riesentannen aufgestellt, die bereits am frühen Morgen des 24. Dezember ihre schimmernden Ähren strahlen lassen. Und der Lautsprecher verkündet das Weihnachtsprogramm, daß die Gäste immer mehr kommen.

Der Herr von Nummer 11 läutet schon wieder. Es scheint ein sehr nervöser und verwöhnter Amerikaner zu sein, da er bereits den ganzen Vormittag über sich über Nichtigkeiten beschwert hat.

Nun steht er vor der Türe seines Zimmers und sagt zum Stubenmädchen: „Lassen Sie das Radio abstellen, Fräulein. Ja ... Weihnachten ist heute.“

Die Kleine will fortlaufen, aber der Fremde hält sie an der Schulter fest, wie man ein Kind anpackt, das bestraft werden soll. „Haben Sie in mein Zimmer die Tannenzweige gestellt? Nehmen Sie sie wieder fort, sie riechen so stark nach ... nach ...“

„Nach Weihnachten ...“ sagt die Kleine lachend, „und das muß doch heute so sein!“

„Ja ... es muß wohl! Man hat zu lange kein richtiges, deutsches Weihnachtsfest mehr gefeiert. Wo ... wo könnte man übrigens heute Abend hingehen, wenn man Feststimmung bei euch bekommen möchte?“ Der elegante, merkwürdige Fremde stottert plötzlich wie ein kleiner verlegener Junge.

„Zur Christvesper natürlich!“ meint das Stubenmädchen. „In die Kirche um fünf Uhr. Das ist das schönste am Heiligen Abend bei uns in Deutschland.“ Er gibt dem Mädchen ein Geldstück und geht. Als alles still in den Gängen geworden, hört man plötzlich zartes, süßes und trauriges Geigenpiel. „Der verrückte Amerikaner spielt ...“ flüstert die Kleine.

Aber es ist gar kein Amerikaner. Und verrückt ist er auch nicht. Nur die Heimkehr nach Deutschland regt ihn so auf, daß er alle Viertelstunde etwas anderes unternehmen muß. Daß er immer wie auf der Jagd ist nach längst verlorenen Gefühlen. Und als es zu dunkeln beginnt an diesem erregenden und von grauer Schneelust überschatteten Tage, da steht er wirklich mit dem Hut in der Hand in der überfüllten Kirche.

Ja ... das ist eine deutsche Christvesper, wie er sie bereits vor einem Vierteljahrhundert im Vaterland gefeiert. Da stehen die beiden Weihnachtsbäume links und rechts vom Altar, da singen kleine und große Menschen die alten Weihnachtslieder von der gnadenbringenden Zeit, da erzählt der Pfarrer die alte, wunderbare Geschichte von der Verkündigung der Heilandsgeburt ...

Und nun wird es sehr still in der großen Kirche. Das Spiel der Orgel legt hauchartig ein, Afforde schwingen hoch, und der Mann an seinem Kirchenpfeiler muß sich den kalten Stein umtasten, ob in seinen Händen noch Leben ist ...

Denn da hat soeben eine Frauensimme begonnen, ein Lied zu singen. Sie singt es so, daß sich die Köpfe in dem Gotteshaus jäh heben müssen, um vielleicht das Gesicht zu sehen, den Mund der also süß und weihnachtselig schlichte Worte tönen lassen kann:

Maria sang ihr Kindelein zur Ruh, da deckten sich all meine Schmerzen zu, als glitten Mutterhände zur Nacht mir über die fiebernde Stirne lacht ...

Maria wiegte ihr Kindelein, da schielte meine wilde Unrast ein, und leuchtend flammte mir auf von fern im tiefsten Dunkel Bethlehems Stern ...

Der weißhaarige Mann steht reglos, bis das Lied zu Ende gelungen ist. Dann beginnt er, wie ein Blinder vorwärts zu tasten, aber der Menschenwall um ihn herum läßt ihn nicht durch. Es entsteht Unruhe, der Kirchenlieder zieht den erregten Fremden in die Vorkasse.

„Die Sängerin ... ich muß sie sehen ... ich muß sie sprechen ...“ leucht er, und sieht erschöpft auf der steinernen Bank in dem kleinen, leeren Raum. „Holen Sie mir die



Sängerin ... sie hat mein Lied gesungen, mein Marienlied, von dem nur ein einziger Mensch noch etwas wissen kann ...

Aber es dauert doch eine ganze Weile, ehe der Kirchenlieder begreifen kann. Dann aber geht er wirklich auf die Empore unter die Orgel, und teilt Hilde Frank flüsternd mit, daß ein Herr sie unbedingt sofort sprechen möchte.

Sie folgt dem Kirchenlied, während die Gemeinde laut jauchzend ein Weihnachtslied singt, und steht in ihrem weißen Kleide vor dem Fremden wie das lebhafteste Christkind.

Er blickt hoch, tastet ... bekommt kein Wort heraus, und die jungen Hände müssen zugreifen. Da schleicht sich der alte Kirchenlied still beiseite.

„Das Lied ... wo ... wo haben Sie das Lied her?“ hört er noch fragen, abgehackt und stammelnd.

„Von meiner Mutter, der es mein Vater einmal zu Weihnachten schenkte ...“

Weiter versteht der Kirchenlied nichts mehr. Aber er muß wohl begriffen haben, daß es noch Wunder gibt zur Zeit der großen Menschenliebe. Denn er geht auf Zehenspitzen durch die Tür ins Gotteshaus zurück und steht ein Weilschen mit gefalteten Händen an dem Pfeiler, an dem der Fremde vorher gestanden, der endlich gefunden hat, was er seit Jahren ruhelos gesucht: die deutsche Heimat, und Frau und Kind. — „Freue dich ... freue dich ...“ singt die Weihnachtsgemeinde. — Elfe Kraft-Stramm.

Das Fest des Friedens

Wenn es nur darauf ankäme, daß die Menschen und Völker zueinander in geordneten Beziehungen leben, daß nicht ein offener Kriegszustand mit allen seinen Schrecken herrscht, so müßte in diesem Jahre die Menschheit das Weihnachtsfest als Fest des Friedens überall harmonisch begehen können. Auf der ganzen Erdenrunde brennt nirgends die Kriegesfackel. Dort, wo in der grünen Hölle von Südamerika der formelle Friedensschluß noch fehlt, scheint dennoch der Kriegsbrand ausgelodert zu haben. Und in dem alten großen Kulturlande China sind die Bürgerkriegszustände zwar keineswegs beendet, aber amtlich will man auch hier nicht im Kriegszustand leben. Die empfindlichsten Brennpunkte der Krisen- und Kriegsgefahr sehen aber an diesem Feste kaum noch so schlimm aus, wie noch vor wenigen Monaten. Im Fernen Osten, in Südosteuropa und unter den lateinischen Schwesternationen des Westens haben sich die Streitpunkte verringert und eine fühlbare Entspannung ist eingetreten. Wie sollte sich also die Menschheit des Friedens nicht erfreuen?

Benjamin Franklin, Amerikas großer Präsident, schrieb einst die Worte nieder: „Es gibt keinen schlechten Frieden.“ Vielleicht widerspricht innerlich sogar der gegenwärtige Inhaber des Präsidentenstuhles in den Vereinigten Staaten dieser Auffassung seines Amtsvorgängers. Was die Friedensschlüsse, die den Weltkrieg beendeten, an Not und Elend über Sieger und Besiegte brachten, das ist in der Weltgeschichte allerdings ohne Beispiel. Und man muß schon einen Frieden als schlecht bezeichnen, der zur naturnotwendigen Folge jene Krise haben mußte, die noch immer die Welt verheert. Da mußten sich vor fünfzehn Jahren vier Welttrichter an, die Welt neu zu ordnen. Willkürlich wurden große Staatsgebilde und Wirtschaftseinheiten zertrümmert, aus anderen schnitt man lebenswichtige Teile heraus, und man gefiel sich sogar in dem Territorium, den unterlegenen Mächtegruppen, die man zerlegt, entmachtete und wirtschaftlich gefesselt hatte, unerfüllbare Tributlasten aufzuerlegen. Dieses letztere Beginnen ist ja nun an seinem eigenen Widersinn gescheitert. Aber was in den Jahren des Tributwagnisses vernichtet wurde, das fehlt heute allenthalben für Neuaufbau und Wiedergewinnung. Und von einer großzügigen, konstruktiven Zusammenfassung der Völker für den gemeinsamen Wiederaufbau der Welt hat man noch nichts vernommen. Abgeschlossener denn je stehen sich die einzelnen Kulturländer als wirtschaftliche Konkurrenten gegenüber, und jeder ist ängstlich darauf bedacht, dem Nachbar nicht mehr abzutun als er ihm abnimmt.

In dieser organisierten Desorganisation, in dieser allgemeinen Hilflosigkeit der entsetzten Weltführung darf ein Land sich glücklich preisen, das, ohne die Gültigkeit und Erkenntnis von der Heilkräftigkeit einer völkerverbindenden Wiederaufbauarbeit zu leugnen, sein Heil nicht von außen her erwartet, sondern sein Schicksal bei den Hörnern packt und im nationalen Rahmen zunächst die Selbstbehauptung versucht, ehe die anderen an die Weltgesundheit denken. Neben uns sind es in der Welt eigentlich nur noch die Vereinigten Staaten, die sich an der schweren, aber dankbaren Aufgabe versuchen, zunächst aus eigener Kraft aus dem Schlimmsten herauszukommen. Aber Amerika hat es so unendlich viel leichter als wir. Es hat alles, was uns fehlt: Kapital, Rohstoffe, Kaufkraft. Das Deutschland Adolf Hitlers unternimmt den kühnen Versuch, die materiellen Fehlschüsse durch höchste Anspannung der moralischen Kräfte zu ersetzen. Erzeugungschlacht und Rohstoffkrieg aus heimischem Stoff sollen uns dabei allerdings auch materiell helfen. Hier liegt die große nationale Aufgabe des kommenden Jahres. Aber auf einem Gebiete, das dürfen wir mit Dank und Stolz sagen, hat unsere Reichsführung bereits

einen klaren und entscheidenden Sieg errungen. Für das Fest des inneren Friedens kann die Bedeutung dieses Sieges nicht hoch genug veranschlagt werden. Es ist gelungen, unser Volk in einer nie gekannten, auch draußen beispiellosen nationalen Solidarität zusammenzuschweißen, um durch allgemeines Opfern derer, die noch geben können, Hunger und Kälte von den Wohnstätten der Bedürftigen fernzuhalten. Das Winterhilfswerk mit allen seinen Ausstrahlungen, mit seinem Beden der Freude am Schenken und Beschenktwerden läßt das deutsche Weihnachtsfest uns allen wirklich als das große Fest der Liebe erscheinen.

Von dieser Erkenntnis aus gewinnen wir auch die Kraft, den anderen Zeitproblemen mutvoll ins Auge zu schauen. Was vermag ein Volk nicht, wenn es geschlossen hinter tatkräftiger Führung steht? Und in einem weiß sich dieses Volk mit seiner Führung vollkommen eins: in der Sehnsucht nach Frieden. Gewiß nicht nach einem faulen Frieden, einem Frieden um jeden Preis! Die Welt kennt unsere einzige Forderung, die da Ehre und Gleichberechtigung heißt. Aber wie klein ist doch dieser Preis gegenüber dem lothenden Ziel eines wirklichen Weltfriedens. Würden jene Staatsmänner, die ihn verweigern, und damit den Zustand einer friedlosen Welt verewigen und einen weltwirtschaftlichen Wiederaufbau vielleicht für immer verhindern und damit Chaos und Völkermord in die ganze Welt bringen, vor dem Richterstuhl der Geschichte ihr Tun und Unterlassen verantworten können? Jedes Volk wird einst seine Staatsmänner vor diese Frage stellen. Wir sehen, daß gerade die Kräfte der einstigen Frontsoldaten überall am Werke sind, und ihre Mahnungen und Forderungen lösen das Zeitalter eines geschwägigen Parlamentarismus ab, der redet, wo er versagt, und schweigt, wo zu reden die Pflicht gegenüber den Völkern und dem Weltfrieden für ihn bestünde. Es mußte wohl dahin kommen, daß die grauen Männer aller Fronten, die sich vier Jahre lang in todringendem Kampfe gegenüberlagen, schließlich die wahren, aufrichtigsten Freunde des Friedens wurden. Sie haben Deutschlands Führer am ersten verstanden, sie wissen, was sein Stellvertreter meint, wenn er zu den Frontsoldaten aller Länder spricht.

Hier liegt auch die große Weihnachtshoffnung dieses Jahres. Das Christkindlein, umstrahlt vom Lichterglanz des Tannenbaums, erfreut nach wie vor die Kinderherzen. Der denkende Erwachsene aber sieht den Friedensbringer heute im grauen Frontkleid, mit den Attributen des Krieges. Aber er bringt keinen neuen Krieg in die Welt, sondern dieser graue Mann ist heute ein Frontsoldat des Friedens. Die kämpferische Weihnachtsgewinnung für Weltfrieden und Völkerverständigung erweist sich als die bessere Kraft gegenüber den schwächlichen Pazifisten und gewerbsmäßigen Friedensmachern. Wo aus furchtbarer Erfahrung der stahlharte Entschluß zum Frieden gereift ist, da ist Sicherheit gegeben, daß die alte Weihnachtsforderung vom Frieden auf Erden endlich zur Tat wird. In dieser Hoffnung feiert Deutschland das Fest des Friedens.

Kreisleiter-Appell

Die Gauamtsleiter und Kreisleiter von Hessen-Nassau beim Gauleiter. — Letzte Richtlinien für die Weiterarbeit 1935.

Vorwärts immer — Rückwärts nimmer.

Frankfurt a. M. Was der letzten diesjährigen rheinmainischen Kreisleiter-Tagung der Partei die besondere Note gab, war die Tatsache, daß hier kein „Rückblick“, auch kein nach hinten schauendes Ueberprüfen des im Laufe des Jahres Gesehenen erfolgte, wie es im allgemeinen dem notwendig erscheint, der seiner Sache entweder etwas zu sehr oder aber zu wenig gewiß ist. Ueber dem Inhalt dieses politischen Appells am Jahresende stand die starke Lösung des Nationalsozialismus. „Vorwärts immer — Rückwärts nimmer“ als das Prinzip der kämpferischen von ihr rückhaltlos erfüllten Bewegung.

„Was wiguel tut, geht mich nichts an. Ich habe ihn am letzten Samstag abgelohnt und ihm das Pferd, das er ritt, verkauft. Er wollte zur Farm seines Onkels an der Landesgrenze.“

„Und da dafür gefordert war, daß der Mann aus der Gegend verschwindet, hat Dan ihn schnell noch vorher zu einem seiner Halunkenstreiche benutzt“, bemerkte Percival trocken. „Wo ist Dan?“

„Das weiß ich nicht. Wozu kommen Sie hierhergeritten um meine Hilfe, da Sie doch mit dem Betrieb meiner Farm so viel besser Bescheid zu wissen scheinen als ich. Legen Sie nur die Sache der Viehzüchter-Vereinigung in Red Bend vor; vielleicht können Ihnen deren Detektive helfen, das Mädchen zu finden. Von mir dürfen Sie keine Hilfe erwarten.“

„Und doch erwarte ich Sie, Logan, und werde Sie auch bekommen. Hören Sie zu, Mann. Sie wissen, daß Sie in dringendem Verdacht stehen, an der Verminderung des Viehbestandes auf der Morgan-Farm Schuld zu tragen. Es war bisher nur ein Verdacht, aber nun habe ich auch Beweise. Ich will annehmen, daß Sie mit der Entführung von Morgans nichts zu tun hatten, — das war dann schmutzige Arbeit —, bin jedoch überzeugt, daß Dan sich irgendwo auf Ihrer Farm versteckt hält. Ich rechne darauf, daß Sie mich zu ihm führen, bevor ich Morgan irgendwem zufällt, sowohl in meinem als auch in Ihrem Interesse, Logan. Lassen Sie sich das gesagt sein.“

Vorige Woche fand ich auf Ihrem Grund und Boden ein frisch gezeichnetes Kalb samt seiner Mutter. Die Kuh war mit dem Dreifach-Eisen, das Kalb aber mit Ihrem Eisen gezeichnet. Vier Zeugen können es beschwören. Außerdem habe ich den beiden Tieren die Haut abziehen lassen, um sie als Beweismittel zu verwenden. Sie wissen, was das bedeutet. Es ist vorgekommen, daß wegen solcher Schurkereien die ganze Bemannung einer Farm niedergemacht und der Besitzer gehängt wurde. Die Einzelheiten des Falles, die Namen der Zeugen und die Angabe des Versteckes der Haut befinden sich derzeit in einem verschlossenen Umschlag, der an Bud u. Benson adressiert ist und an diese unter gewissen Umständen zur Ab-

Nach Fachreferaten des Gauschulungsleiters und des Gauschulungsleiters nahm Gauleiter Sprenger das Wort zu grundsätzlichen Richtlinien für die politische Arbeit im kommenden Jahr. Alle Gebiete des öffentlichen Lebens stehen mit dem politischen Werden so eng in Verbindung, daß sie in den Ausführungen des Gauleiters grundsätzliche Beachtung finden mußten.

Achtung! Saarabstimmungsberechtigte!

Jeder Saarabstimmungsberechtigte muß im Besitz eines vorchriftsmäßigen Reisepasses sein.

Hast Du schon Deinen Reisepaß?

Wenn nicht, beantrage ihn sofort bei der nächsten Polizeibehörde.

Schweres Eisenbahnunglück bei Murrhardt

Neun Tote

Zu dem Eisenbahnunglück bei Murrhardt teilt die Reichsbahndirektion Stuttgart noch mit:

Von den im Krankenhaus von Badnang untergebrachten Schwerverletzten sind die neunjährige Marianne Koller, Tochter des gleichfalls schwerverletzten Bahnunterhaltungsarbeiters Johann Koller, und der Lokomotivführer Adolf Scheerer aus Stuttgart, der den verunglückten Personenzug 1978 Nürnberg-Stuttgart geführt hat, ihren Verletzungen erlegen. Am Nachmittag erlag auch der Eisenbahnarbeiter Johann Koller seinen schweren Verletzungen. Die Zahl der Todesopfer hat sich damit auf neun erhöht.

Das Befinden der übrigen Schwerverletzten ist den Umständen nach zufriedenstellend. — Das getötete junge Mädchen, dessen Namen und Herkunft nicht ermittelt werden konnte, ist, wie nunmehr festgestellt, die 15 Jahre alte Maria Staimer aus Hausen, Oberamt Gaildorf.

Die schwierigen Aufräumarbeiten an der Unfallstelle sind beendet. Der regelmäßige Betrieb ist wieder im Gange.

Die Untersuchung der Ursache

Zu dem Eisenbahnunglück auf der Strecke Murrhardt-Badnang ist ergänzend zu melden, daß die Untersuchung der Staatsanwaltschaft noch nicht zu einem greifbaren Ergebnis geführt hat. Man vermutet ein Versäumnis im Zugmeldeverfahren. Der Zusammenstoß der beiden Züge war so stark, daß sich die Tender der Lokomotiven in den Führerstand schoben und die nachfolgenden Gepäck- und Postwagen mit dem ersten Personenwagen ein wirres Durcheinander bildeten. Der Lokomotivführer des von Stuttgart kommenden Zuges konnte seinen Zug, als er den entgegenkommenden Zug bemerkte, rasch anhalten. Die Geschwindigkeit des entgegenkommenden Eisenbahnzuges war jedoch so groß, daß ein rechtzeitiges Halten nicht mehr möglich war.

Großfeuer im Mainzer Hauptbahnhof

Mainz, 24. Dezember.

Im Hauptbahnhof in Mainz brach am Sonntag ein Großfeuer aus. Der Brand entstand über dem Wartesaal dritter Klasse und breitete sich sehr schnell über den ganzen Dachstuhl aus.

Noch ehe die Feuerwehr an der Brandstätte eintraf, fand sich der von einer Weihnachtsfeier kommende Gauleiter, Reichsstatthalter Sprenger, an der Brandstätte. Er griff mit seiner Begleitung sofort tatkräftig ein.

Hamburg. Der Rettungsmannschaft der „Newport“ wurde bei einem Empfang im Hamburger Rathaus eine besondere Ehrung zuteil. Bürgermeister Krogmann überreichte ihnen Urkunden des Senats. Den Dank der nordwestischen Regierung übermittelte Generalkonsul Birleland.

Das Mädchen von Arizona.

Roman aus dem Cowboyleben von W. C. Platts.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung.

„Ich erwarte Ihre Mithilfe, Logan, und zwar verdammt rasch“, erwiderte Percival scharf. „Miß Morgan ist entführt worden.“ Das halb unbewußte Aufstöhnen von Logans Augen sagte Percival, daß, was auch immer der Mann mit Danks Plänen zu tun hatte, die Nachricht von Rans Entführung ihm überraschend gekommen war. In denselben Augenblick gab der schwarze Prinz, offensichtlich auf einen leichten Perlenbruch Percivals, eine Schaustellung seiner erprobten Fähigkeiten im Boden zum Besten. Während sein Ketter sich bemühte, den Kappen zu befeuchten, gelang es ihm, das Pferd in eine Stelle zwischen Logan und den beiden Cowboys weiter oberhalb zu bringen. „Hören Sie, Mann, können Sie Ihr Biest nicht besser im Zaun halten?“ stieß Logan ägerlich hervor, als der schwarze Prinz sich plötzlich auf seinen Hinterbeinen erhob und mit einem seiner mächtigen Vorderhufe nach der Richtung ausschlug, wo sich Logans Kopf befunden hätte, wenn dieser, angesichts der drohenden Gefahr, seinen Gaul nicht beizeiten zurückgedrängt hätte.

„Er ist ganz fromm und nur ein bißchen verspielt“, wandte Percival beruhigend ein, benutzte jedoch jede neue Anwandlung des Kappen, unruhig zu werden, um den Schotten immer weiter von seinen Leuten abzudrängen, bis er ihn endlich an einer Stelle hatte, wo ein Zusammenwirken der beiden Teile ausgeschlossen war.

„Wo ist Rignel?“ stieß er plötzlich hervor.

„Ich weiß es nicht“, sagte Logan.

„Er kam heute morgen zur Farm geritten mit der Schwindelnachricht, daß Sie und ich bei der Rehn-Weiden-Quelle wären und Miß Morgans Anwesenheit wünschten um uns beim Auseinanderheilen einer ungebrauchten Viehherde zu helfen, und zwar auf einem Pferd von Ihrer Farm.“

„Nur wenn Sie mich nicht an.“ Ich habe ihn am letzten Samstag abgelohnt und ihm das Pferd, das er ritt, verkauft. Er wollte zur Farm seines Onkels an der Landesgrenze.“

„Und da dafür gefordert war, daß der Mann aus der Gegend verschwindet, hat Dan ihn schnell noch vorher zu einem seiner Halunkenstreiche benutzt“, bemerkte Percival trocken. „Wo ist Dan?“

„Das weiß ich nicht. Wozu kommen Sie hierhergeritten um meine Hilfe, da Sie doch mit dem Betrieb meiner Farm so viel besser Bescheid zu wissen scheinen als ich. Legen Sie nur die Sache der Viehzüchter-Vereinigung in Red Bend vor; vielleicht können Ihnen deren Detektive helfen, das Mädchen zu finden. Von mir dürfen Sie keine Hilfe erwarten.“

„Und doch erwarte ich Sie, Logan, und werde Sie auch bekommen. Hören Sie zu, Mann. Sie wissen, daß Sie in dringendem Verdacht stehen, an der Verminderung des Viehbestandes auf der Morgan-Farm Schuld zu tragen. Es war bisher nur ein Verdacht, aber nun habe ich auch Beweise. Ich will annehmen, daß Sie mit der Entführung von Morgans nichts zu tun hatten, — das war dann schmutzige Arbeit —, bin jedoch überzeugt, daß Dan sich irgendwo auf Ihrer Farm versteckt hält. Ich rechne darauf, daß Sie mich zu ihm führen, bevor ich Morgan irgendwem zufällt, sowohl in meinem als auch in Ihrem Interesse, Logan. Lassen Sie sich das gesagt sein.“

Vorige Woche fand ich auf Ihrem Grund und Boden ein frisch gezeichnetes Kalb samt seiner Mutter. Die Kuh war mit dem Dreifach-Eisen, das Kalb aber mit Ihrem Eisen gezeichnet. Vier Zeugen können es beschwören. Außerdem habe ich den beiden Tieren die Haut abziehen lassen, um sie als Beweismittel zu verwenden. Sie wissen, was das bedeutet. Es ist vorgekommen, daß wegen solcher Schurkereien die ganze Bemannung einer Farm niedergemacht und der Besitzer gehängt wurde. Die Einzelheiten des Falles, die Namen der Zeugen und die Angabe des Versteckes der Haut befinden sich derzeit in einem verschlossenen Umschlag, der an Bud u. Benson adressiert ist und an diese unter gewissen Umständen zur Ab-

„Und wo komme ich dabei heraus?“ fragte er.

(Fortsetzung folgt)

Lozales

Hochheim a. M., den 24. Dezember 1934

Geweihte Nacht

Wenn am Christabend die Dunkelheit herabsinkt auf Stadt und Land, wenn die Kirchenglocken ihre Stimme durch die Nacht hinausenden, wenn die ersten Kerzen an den Weihnachtsbäumen aufflammen, dann geht tausendfältiges Weihnachtshoffen und Weihnachtssehnen seiner Erfüllung entgegen.

Dann horch, mein Herz, auf diesen Glodenklang, dann lausche, meine Seele, den Liedern, die in jubelnden Akkorden verkünden das Evangelium von der Geburt des Heilands!

Wo ist der Mensch, der in geweihter Nacht nicht ergriffen würde von solchem Zauber, wo der Mensch, dessen Seele da unbewegt bliebe, wo in seliger Weihnachtsstimmung fromme Lieder aufsteigen? Wo ist das Herz, das nicht freudig mitschlägt, wenn es gilt, anderen Gutes zu tun, wo das Herz, das in der Christnacht nicht mit denen fühlt, die ärmer sind als wir?

Wenn die Lieder verklingen und die Kerzen verlöschen, dann erst löst sich in uns jene wochenlange Spannung auf in einen wunderbaren Frieden, den nur die Nacht gewähren kann, die geweiht ist wie keine andere.

Durch Glodenklang und Weihnachtsmelodien träumen wir hinüber in den Christmorgen, der wiederum mit Glodenklang und Kerzenschimmer vor uns aufsteigt und der in seiner einzigartigen Schönheit dazu angetan ist, daß wir die Erinnerung an ihn ein ganzes Jahr hindurch wie eine kostbare Reliquie mit uns herumtragen.

Beim Postamt werden ausgezahlt Militärrenten am 23. Dezember von 8 bis 11 Uhr. Unfall- und Invalidenrenten am 29. Dezember von 8 bis 11 Uhr

M. G. B. Pledertafel hält am 2. Weihnachtsfeiertage am 27. Stiftungsfeier im Kaiserhof ab. Neben schönen Männerchören, die zu Gehör kommen, ist der Jugend Gelegenheit zum Tanz geboten.

Das Deutsche Rote Kreuz Hochheim gibt bekannt, daß die jährliche Familienfeier am 30. im Kaiserhof stattfindet. Der Abend wird ein schönes unterhaltendes Programm aufweisen.

Spielvereinigung 07 Hochheim

Resultate vom Sonntag, den 23. Dezember 1934:
1. Mannschaft — Reichsbahn Wiesbaden kampflös für Hochheim gewonnen, da Wiesbaden verspätet und dazu nur mit 6 Mann antrat.

Die weiteren Ergebnisse in der 2. Kreisklasse waren:
Eddersheim — Bierstadt 3:2
Marxheim — Nurod 3:5

Hochheim hat durch diesen kampflösen Sieg aufgrund des besseren Torverhältnisses wieder die Tabellenführung übernommen. Der Tabellenstand ist nach dem 23. Dezember 1934 folgender:

Reihe	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkt.
Sp.-Bgg. Hochheim	10	8	1	1	39:10	17
Eddersheim	10	8	1	1	38:12	17
Niederrhein	9	6	1	2	47:22	13
Wiesbaden	8	5	1	2	28:19	11
Nurod	10	5	1	4	28:36	11
Eddersheim	11	4	3	4	29:24	11
Bierstadt	10	6	0	4	31:31	10
Reichsbahn Wiesbaden	10	1	0	9	15:34	2
Marxheim	10	1	1	8	21:39	3
Niederrhein	8	0	7	1	5:53	1

Fußball am Mittwoch den 26. Dezember 1934 (2. Feiertag)
1. Mannschaft — Borussia Rastel hier 2:30 Uhr
2. Mannschaft — Borussia Rastel hier 12:45 Uhr
Zu Freundschaftsspielen empfangen die 1. und 2. Mannschaft am 2. Weihnachtsfeiertag die in der 1. Kreisklasse des Kreises Mainz spielenden Rasteler Borussia. — Für diese Spiele haben die für das Spiel gegen Reichsbahn Wiesbaden gelösten Eintrittskarten Gültigkeit. R. B.

Aus der Umgegend

Rhein-mainisches Bauernthing

Bauernführertreffen in Richten im Odenwald.

Frankfurt a. M. Das zweite Landesbauernthing der Bauern Hessen-Rhassaus fand am Tage der Winterferienwende in der kleinen heffischen Gemeinde Richten am Nordrande des Odenwaldes statt. Hier waren die Bauernführer des ganzen Gau zusammengekommen. In kurzen Einführungsworten begründete Landesbauernführer Dr. Wagner, der in Richten seinen Hof hat, Ort und Zeit des Things und kam dann auf die Grundlagen nationalsozialistischer Schulung des Bauernums zu sprechen. Sodann gab der Beauftragte des Reichsbauernführers, Staatsminister Rife, einen Bericht über den Stand des Darlegungsgegenstandes im ganzen Reich. Seine ausführlichen Darlegungen gipfelten in dem nationalsozialistischen Bekenntnis: „Keine politische Freiheit ohne die Nahrungsfreiheit“. Rife betonte die Schwierigkeiten, welche das überwundene System gerade auf diesem Gebiet der Volks- und Bodenwirtschaft fast bewußt durch Nachlässigkeit hinterlassen habe. Besondere Anerkennung fand der Minister für die vorbildlichen Bodenarbeiten im Rhein-main-Gebiet. Der Beauftragte Darres stellte offiziell fest, daß hier zu Lande besser gearbeitet worden sei als anderswo, wohl aber sei überall der Wille vorhanden, bessere Kräfte einzusetzen.

Den eindrucksvollen Schlußvertrag hielt der Hauptschulungsleiter des ES-Abschnittes 11, Landwirt Reh, der in weitestgehenden Darlegungen über die Hindernisse der das Blut sprach. Bei allen Teilnehmern hinterließen seine rühmlichen Ausführungen einen starken Eindruck.

Der Gauleiter und Reichsstatthalter, dem der Landesbauernführer die einzelnen Teilnehmer am Thing vorstellte, hatte, wie mit seinen Begleitern nach

Glückwunschanzeigen*

für die Silvesternummer müssen gleich nach den Feiertagen aufgegeben werden. Wie ärgerlich ist es wenn man zu spät kommt und kann nachher nicht mehr in der Gratulationstafel dabei sein. Darum am 27. und 28. Dezember den Glückwunsch aufgeben!

Der Verlag

dem Thing als Gast bei Dr. Wagner. Neben Amtsleitern des Gau und dem später erscheinenden Staatsminister Jung nahmen u. a. der Treuhänder der Arbeit, der Landesobmann der Deutschen Arbeitsfront sowie der stellvertretende Gauleiter, Regierungsrat Reiner, am Thing teil, so daß auch in diesem kleinen Kreis der Geist lebendiger Volksgemeinschaft von Stadt und Land stark zum Ausdruck kam. In Richten waren Abordnungen aller Gliederungen der Bewegung angetreten und wurden vom Gauleiter beauftragt. Den Tag beschloß ein Deutscher Abend.

Dillenburg. (17 Ortsnehe im Besitz der Ueberlandzentrale.) Die Ueberlandzentrale zu Dillenburg hat bis jetzt in den beiden Kreisen Biedenkopf und Dill 17 Ortsnehe käuflich erworben, die zum Teil umgebaut sind, zum Teil noch umgebaut werden. Davon entfallen 10 auf den Kreis Biedenkopf und 5 auf den Dillkreis. Bei den auf die Ueberlandzentrale übergegangenen Ortsnehen hat man festgestellt, daß der Stromverbrauch hier pro Einwohner und Jahr auf 56,12 kWh. angestiegen ist.

Haiger. (Weitere Fortschritte in der Frage des Bahnbau.) Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat sich die Reichsbahnverwaltung bereitwillig, im Interesse der Arbeitsbeschaffung den Zinsendienst für das Baukapital zur Weiterführung der Eisenbahnlinie Haiger-Rabenscheid zu übernehmen. Damit ist die Angelegenheit des Bahnbau eines Schritts weitergekommen. Man glaubt, daß auch die Bemühungen um die Bereitstellung der Mittel bald zum Ziele führen.

Steigert die Qualitätsförderung in der Milchwirtschaft

Im neuen Deutschland steht die Milchwirtschaft mit an hervorragender Stelle, weil gerade die Milch und die daraus gewonnenen Erzeugnisse wertvollste Nahrungsmittel für die gesamte Nation darstellen. Einschneidende Maßnahmen sind getroffen worden, um eine Qualitätsförderung zu erzielen. Nicht nur aufläuternd, sondern auch mit der Tat eingreifend zu wirken, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Milchwirtschaftsverbände nebst ihrer tief gegliederten Kontrollorganisation. Ein wesentlicher Faktor zur Hebung der Qualität der Milch bei ihrer Gewinnung und Verarbeitung, ja von ausschlaggebender Bedeutung sogar, sind die täglich anfallenden Reinigungsarbeiten. Alle Geräte, Kannen und Apparate aus Holz, Metall, Glas oder Stein müssen peinlichst sauber gehalten werden. Warmes Wasser allein tut es nicht. Beanstandungen der Milch bei der Anlieferung sind oftmals ein Zeichen dafür, daß die Reinigung der Milchgefäße nicht zweckmäßig erfolgte. Eine solche Reinigung, wie sie im Interesse der Qualitätsförderung nötig ist, erzielt man auch nicht mit Soda, weil Soda wohl eine schmutzlösende aber keinesfalls eine keimtödende Wirkung besitzt. Qualitätsförderung kann nur dann erzielt werden, wenn zur Reinigung solche Mittel verwandt werden, die so beschaffen sind, daß sie bei vorschriftsmäßiger Anwendung die Garantie dafür bieten, nicht nur den Schmutz zu lösen, sondern auch, was überaus wichtig ist, die Abtötung aller Säurekeime und sonstigen Bakterien zu bewerkstelligen. Ferner müssen solche Reinigungsmittel geeignet sein, den sich bei der Milchbearbeitung bildenden Milchsäure zu entfernen, ohne die Verzinnerung der Apparate anzugreifen, sie müssen das Holz des Butterfägers konfervieren und bei der Milchflaschenreinigung ganz klare und tropfenfreie Milchflaschen schaffen, weil jeder anhaftende Wassertropfen Bakterienträger sein kann. Solche geeigneten Reinigungsmittel sind chemische Verbindungen von Salzen und Laugen, und sollen diese so widerstandsfähig sein, daß durch Transport oder längere Lagerung der darin enthaltene keimtödende Zusatz nicht verloren geht. Man soll aber auch nur solche Reinigungsmittel wählen, die von Fachleuten und bedeutenden Milchwirtschaftl. Forschungsanstalten eingehend geprüft und anerkannt worden sind. In meiner landwirtschaftlichen Praxis als staatlich geprüfter Landwirt fiel es mir auf, daß u. a. besonders die Erzeugnisse der Perlmutter Hentel & Co., die unter dem Namen P3 — Reiniger — angeboten werden und die teils als keimtödende P3-Reiniger für die Milchwirtschaft, teils als nicht desinfizierende P3-Reiniger für die Reinigung landwirtschaftlicher Maschinen bereits viele Anhänger gefunden haben. Zahlreiche Molkereibetriebe, Buttermolkereien und Milchzeuger haben schon lange erkannt, daß die milchwirtschaftlichen Geräte mit einem desinfizierenden Reinigungsmittel gereinigt werden müssen und haben diese Forderung auch längst in die Tat umgesetzt.

Gaufest des Deutschen Sängerbundes

Im Juli 1935 in Wiesbaden.

Eines der bedeutendsten künstlerischen Ereignisse für unser Nassauer Land spielt sich in der Zeit vom 19. bis 21. Juli 1935 in Wiesbaden ab.

Der Gau 11 des Deutschen Sängerbundes veranstaltet in diesen Tagen sein 1. Gaufest. Die Vorbereitungsarbeiten haben bereits längere Zeit in vollem Umfange eingesetzt. Die einzelnen Ausschüsse, insbesondere der Konzertausschuß, haben ihre Vorarbeiten bereits soweit vorwärtsgetrieben, daß schon in allernächster Zeit über die einzelnen Veranstaltungen ausführlich berichtet werden kann.

In großen Umrissen sei heute bereits mitgeteilt, daß am 19. Juli 1935 im Kurhaus das Begrüßungskonzert des Kreises 1 und am 21. Juli auf dem herrlich gelegenen Festplatz „Unter den Eichen“ das große Gaufestkonzert unter der Stabsführung von Gauchormeister Dr. Werner-Frankfurt stattfindet. Die entsprechenden Chöre sind bereits festgelegt.

Abschließend wird sich am 21. Juli 1935 ein großer Festzug durch die Straßen der Stadt bewegen.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß dieses Fest einen großartigen Verlauf nehmen wird.

Wie der Festausschuß mitteilt, ist durch größtes Entgegenkommen der zuständigen Behörden dafür Sorge getragen, daß die Festteilnehmer auf das Beste bewirtet werden.

In konzertlicher Beziehung sind für das Fest vor allen Dingen große Massenkonzerte in Aussicht genommen. Es ist aber auch mit einer großen Anzahl von Einzelkonzerten zu rechnen, zumal schon sehr viele Meldungen eingelaufen sind.

Da mit einem Massenbesuche zu rechnen ist, wird das 1. Gaufest des Gau 11 im Deutschen Sängerbund eine machtvolle Kundgebung für das „Deutsche Lied“ werden.

Heppenheim. (Wenn man betrunken ist.) Unter der schweren Anklage eines Notzuchtversuchs stand ein 30-jähriger bisher in jeder Hinsicht unbescholtener Bensheimer. Nach einem Fußballspiel in Heppenheim hatte er offenbar viel mehr getrunken, als ihm gut war, und erwachte am nächsten Morgen auf dem Polizeirevier. Aber viel schlimmer als dies war, daß man ihm vorhielt, er habe nachts auf der Bahnhofstraße ein Mädchen überfallen, ihm die Handtasche entzogen und versucht, ihm Gewalt anzutun, bis Hilfe kam. Der Angeklagte war in jener Nacht so schwer betrunken, daß er morgens von nichts mehr wußte und vor dem Gericht auch nichts mehr weiß. Er hatte Glück, denn das Gericht in Darmstadt hielt den Notzuchtversuch nicht für erwiesen, sondern nahm tätliche Beleidigung an, die der Angeklagte in Anbetracht seines guten Rufs mit einer Geldstrafe von 500 Mark fuhren kann.

Sammelbach i. O. (Falsche Beschuldigung.) Zwei alte Leute von hier, die wegen falscher Beschuldigung eines Amtsgerichtsrats und eines Försters zu zwei bzw. vier Monaten verurteilt worden waren, wurden auf die Berufung des Staatsanwalts hin in erneuter Verhandlung zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Griesheim. (Fahrbahnverbreiterung.) Soweit noch nicht geschehen, werden die Fahrbahnen der Provinzialstraßen Darmstadt—Griesheim, Wolfsteden—Griesheim und Darmstadt—Büttelborn verbreitert und erhalten einen breiten Radfahrweg. Der Geländebeerbwerb wird im Zusammenhang mit der Feldbereinigung durchgeführt.

Sprendlingen. (Kind bei Autounfall schwer verletzt.) In der Nähe der Ortschaft Riech ein Personenwagen gegen ein am Wegrand haltendes Auto. Bei dem Zusammenstoß wurde das neben dem Fahrer sitzende Kind durch die Windschutzscheibe in den Strahengraben geschleudert. Mit schweren Schnittwunden im Gesicht kam es nach langen ins Krankenhaus.

Mainz. (Durch Leichtsinn den Tod gefunden.) Zwei junge Wandervogelkletterer auf der Landstraße am Klein-Winternheimer Berg während der Fahrt auf einem Lastkraftwagen, der nach Mainz fuhr. Sie nahmen auf der Verbindungsstraße des Anhängerwagens Platz. Der Kraftwagenfahrer bemerkte die blinden Passagiere nicht. Auf der Ueberführung oberhalb des Hauptbahnhofes verließen die beiden Mitfahrer das Fahrzeug, ebenfalls wieder während der Fahrt. Bei diesem gefährlichen Unternehmen kam einer der Wandervogelkletterer unter den Anhänger, wurde überfahren und lebensgefährlich verletzt. Eine Stunde nach seiner Einlieferung im Krankenhaus starb er. Der Lastwagenfahrer fuhr weiter, ohne zu wissen, welches Unglück sich an seinem Fahrzeug ereignet hat.

Gießen. (Wirtschaftsforschungen im Lahn-tal.) Auf Veranlassung des Instituts für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Gießen arbeitet seit etwa drei Jahren eine Reihe von stellungslosen Akademikern aus den verschiedensten Studien- und Berufsgruppen als wissenschaftliche Akademiker-Hilfe auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Forschungen im Lahn-tal, um durch ihre Untersuchungen der verschiedensten Art den weitläufigen Fragenkomplex zu klären, der mit der seit einer Reihe von Jahren erstrebten Lahnkanalisierung zusammenhängt. In einer Sitzung der Wissenschaftlichen Akademiker-Hilfe unter Leitung von Professor Wehler erstatteten jetzt die einzelnen Abteilungen einen zusammenfassenden Bericht über die bisherigen Ergebnisse ihrer Untersuchungsarbeiten.

Frankfurt a. M. (Familientragödie rechtzeitig verhindert.) In der Nacht versuchte ein 35-jähriger Mann in der Böttcherstraße, seine Frau, seine drei Kinder und seine Schwiegermutter mit Gas zu vergiften. Nach einem Familienstreit öffnete er den Gashahn, um die Tat auszuführen. Die Schwiegermutter hatte jedoch rechtzeitig das Ausströmen des Gases bemerkt, und so konnte das Verhängnis des Mannes vereitelt werden. Der Mann wurde festgenommen.

Dillenburg. (Der plombierte Wadenzahn im Schweinegebiß.) Eine merkwürdige Entdeckung machte in dem Kreisort Roth ein Metzger bei der Haus-schlachtung. Bei der Zerlegung des geschlachteten Schweines fand man im Gebiß des Vorstentieres einen plombierten Wadenzahn. Die Plombe war so kunstgerecht, daß sie als „tadellose Arbeit“ angesehen werden muß. Die nähere Untersuchung ergab nun, daß das Schwein anscheinend beim Fressen ein Stück Blei mit aufgefressen und daselbst so zusammengebissen, daß eine richtiggehende Plombe entstand, die durch den Gegenzahn genau eingebracht wurde und so fest saß, daß sie auf natürlichem Wege nicht zu lösen war.

**** Frankfurt a. M. (Warnung vor gesundheitsgefährlichem spanischem Feuerwerk.)** Wiederholt ist beobachtet worden, daß spanisches Feuerwerk (Madauplatten, Knallplatten und ähnliche Erzeugnisse) an Kinder abgegeben werden. Da spanisches Feuerwerk gelben, also giftigen Phosphor enthält, wird dringend davor gewarnt, derartige pyrotechnische Gegenstände Personen unter 16 Jahren, insbesondere Kindern, zugänglich zu machen.

**** Frankfurt a. M. (Mit 63 Jahren in Sicherungsverwahrung.)** Vor der Großen Strafkammer mußte sich der 63jährige Emil Ladaß wegen sechs vollendeter und zwei versuchter Mansardeneinbrüche einfinden. Der Angeklagte machte äußerlich nicht den Eindruck eines Einbrechers, aber was von ihm an Taten berichtet wurde, bewies, daß er noch mit zäher Ausdauer und Energie dem Mansardenknaden treu geblieben ist, das ihm schon einmal fünf Jahre Gefängnis eingetragen hatte. Die zur Aburteilung stehenden Straftaten wurden in einem Zeitraum von vier Wochen begangen, und er hat dabei den Mansardenbewohnern recht abel mitgespielt, denn er scheute sich nicht, mit seinem Einbrecherwerkzeug die Türen auf das wüßteste zu beschädigen. Wo er eindrang, nahm er Kleider, Wäsche, Schmuck und Geldbeträge mit. Die Beute pflegte er im Pfandhaus unter Vorlage gefälschter Bescheinigungen zu verfehlen. Als er am 22. September wieder einen Mansardeneinbruch ausführen wollte, sollte sein Schicksal besiegelt sein. Der Angeklagte ist 22mal vorbestraft, darunter 15mal wegen Eigentumsdelikten. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung.

Gießen. (Eine unsoziale Frau in Schutzhaft genommen.) Die Staatspolizei nahm die Besitzerin des Gasthauses „Schwabs Weinstuben“, Frau Emmi Dah, in Schutzhaft, weil sie in einem Paket für die Weihnachtsbesuche zum Winterhilfswerk für hilfsbedürftige Volksgenossen nur zerrissene Kleidungsstücke gegeben und dadurch ihre unsoziale Gesinnung bekundet hatte. Vor dem Hause der Frau fanden Demonstrationen statt, bei denen eine große Menschenmenge ihrem Mißfallen gegen die unsoziale Zeitgenossin nachhaltig Ausdruck gab.

Aus den Nachbarländern

□ Taubertshausheim. (Beim Fußballspiel vom Tode ereilt.) Bei einem Fußballspiel in Ballenberg erhielt der 27jährige Sohn des Küstermeisters Gustav Riegler einen Stoß in die Magengegend. Der Getroffene spielte zunächst noch weiter, bis er plötzlich zusammenbrach und nach kurzer Zeit verschied.

Karl Horkert
Christine Horkert
geb. Keim
grüßen als Vermählte
Weihnachten 1934
Hochheim am Main

Auf jedem Briefmarktplatz Saarjahrbuch

1935!

Saarbevollmächtigter Bärkel schreibt
im Vorwort zum Saarjahrbuch 1935:

„Am 13. Januar wird das Saarvolk aus geschichtlichem Bewußtsein heraus über die Grenze rufen: Nun ist der Weg frei zur Verständigung! Die abgesprengte Kompanie wird am 13. Januar 1935 sich durchschlagen zu ihrer Heimatgruppe und zu ihrem Führer!“

Das Saarjahrbuch

dient dem Aufbau des Winterhilfswerkes an der Saar.
Sein Reinertrag fließt der Saarlilfe zu.

In jeder Buchhandlung für 1 RM.

Spendet für das Winterhilfswerk!

Hauptausgeber und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach
Stellv. Hauptausgeber und verantwortlich für den Anzeigenenteil: Heinrich Dreisbach jr.
Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim am Main
D.-R. XL 34. 762 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 11 gültig.

□ Sonderriet bei Wertheim. (Drei tödliche Unfälle beim Baumfällen.) Der Landwirt Michael Baumann 1. war mit anderen Leuten im Walde beim Baumfällen beschäftigt. Er wurde dabei von einem niederfallenden Stamme so schwer getroffen, daß der Tod sofort eintrat. Mehrere Unglücksfälle ereigneten sich in den letzten Tagen auch in Jlmspan und Altheim, so daß in hiesiger Gegend drei Mann bei den winterlichen Holzarbeiten ihr Leben eingebüßt haben.

Veröhnungskurs in Südslawien

Der Kroatenführer vom Prinzregenten begnadigt.

Belgrad, 24. Dez. Prinzregent Paul hat auf Vorschlag des Justizministers Kojitsch den ehemaligen Kroatenführer Dr. Matšel begnadigt.

Dr. Matšel war am 31. Januar 1933 wegen der Unterzeichnung eines Aufrufes verhaftet worden, in dem er die Bedingungen dargelegt hatte, unter denen er eine Verständigung zwischen Kroaten und Serben für möglich hielt. Er hatte damals bekanntlich die Wiederherstellung des staatsrechtlichen Zustandes vom Jahre 1918 gefordert, so daß noch einmal Verhandlungen darüber geführt werden sollten, ob und unter welchen Voraussetzungen Kroaten zu Südslawien gehören sollte. Das Urteil des Gerichtshofes zum Schutze des Staates gegen Matšel hatte auf drei Jahre strenges Gefängnis gelaufen. Matšel hatte ungefähr die Hälfte seiner Strafe in der Strafanstalt von Sremska Mitrowiza abgebußt, als er dort erkrankte und mit Erlaubnis des Königs Alexander in ein Sanatorium nach Agram gebracht wurde. Durch den Gnadenakt wurde ihm nunmehr das letzte Jahr seiner Haft erlassen.

Die Begnadigung ereignet in politischen Kreisen großes Aufsehen und wird dahin gedeutet, daß der Regent sich bei seiner Amtstätigkeit alle Härten, so weit als möglich, vermeiden will.

Stand der Gauliga

Gau Südwest:

Phönix Ludwigshafen	12	24:17	18
Bormata Worms	13	40:24	18
FK 03 Birmasens	12	33:18	14
Kickers Offenbach	13	31:26	14
Union Niederrad	11	18:25	12
FSV Frankfurt	13	29:35	12
Eintracht Frankfurt	11	14:16	11
1. FC. Kaiserslautern	13	23:27	10
Borussia Neunkirchen	13	23:28	10
Saar 05 Saarbrücken	12	17:33	8
Sportfreunde Saarbrücken	11	22:25	7

M.-G.-V. Liedertafel

Hochheim am Main — gegr. 1907

Am 2. Weihnachtsfeiertag veranstaltet der Verein abends 8 Uhr im »Kaiserhof« sein

27jähr. Stiftungsfest

mit darauf folgendem

Tanz.

Zum Vortrag gelangen gut geschulte Männerchöre von Beethoven, Lang, Heinrichs, Walther, Zöllner, Silcher usw. Zu dieser Veranstaltung laden wir freundlichst ein:

mit treudeutschem Sängergroß
M.-G.-V. Liedertafel

Eintritt zu dieser Veranstaltung
ist frei!

Im Mittelpunkt des geistigen Deutschland

stehen

Delhagen & Klasings Monatshefte.

Sie unterrichten in umfassender, glänzender und sachlicher Art über die geistigen und künstlerischen Strömungen der Zeit. In aller Welt sind sie wegen ihrer unerreichten Ausstattung berühmt. Wundervolle farbige Wiedergaben zeigen die Kunst der Epoche und Vergangenheit. Die Romane, Novellen und Skizzen sind Erstveröffentlichungen unserer bedeutenden Schriftsteller, auch des jungen Deutschlands. Alles, was uns heute besonders am Herzen liegt: Deutsches Volkstum, deutscher Glaube und alle wichtigen Lebensfragen der Nation werden von bedeutenden Mitarbeitern, auch in bester illustrierter Ausstattung, behandelt. Der Dichter Börries von Münchhausen schrieb kürzlich: „Es lohnt sich, ein Menschenalter mit Delhagen & Klasings Monatsheften zu verleben.“

Monatlich ein Heft für RM. 2.10

Der Verlag Delhagen & Klasings, Leipzig C 1 übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenlos ein Heft als Probeheft.

Kirchliche Nachrichten

Ratholischer Gottesdienst

Dienstag, den 25. Dezember, hochheiliges Weihnachtsfest. Fest der gnadenreichen Geburt unsres Herrn und Heilands Jesus Christus, gebotener Feiertag.

Eingang der hl. Messe (Hochamt): Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruht, und man nennt seinen Namen: Verklärter der großen Ratsschlüsse.

Evangelium: In der ersten Messe die Geburt Christi, in der zweiten Messe die Gottheit Christi.

6 Uhr feierliche Messen mit Predigt, dann Austeilung der hl. Kommunion. 7 Uhr Frühmesse. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr feierliches Hochamt. 2 Uhr feierliche Vesper. 4—7 Uhr Beichtgelegenheit.

Mittwoch, den 26. Dezember 1934, Fest des hl. Erzmartins Stephanus, gebotener Feiertag.

Der Gottesdienst wie an Sonntagen.

Evangelischer Gottesdienst.

Montag, den 24. Dezember 1934.

Abends 6 Uhr Christfeier am Heiligenabend, unter Mitwirkung der Schuljugend.

Dienstag, den 25. Dezember 1934. (1. Weihnachtsfeiertag.) vorm. 10 Uhr Festgottesdienst.

Mittwoch, den 26. Dezember 1934. (2. Weihnachtsfeiertag.) vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Wochenplan

des Preussischen Staatstheaters Wiesbaden

Großes Haus

Di. 25. Dez. 19. Uhr Der Rosenkavalier. — Mi. 26. Dez. 14.30 Uhr Prinzessin Herzlieb, 19.30 Uhr Boccaccio. Do. 27. Dez. 19.30 Uhr Macbeth. — Fr. 28. Dez. 20. Uhr Die verkaufte Braut. — Sa. 29. Dez. 15 Uhr Prinz Herzlieb, 19.30 Uhr Boccaccio. — So. 30. Dez. 14.30 Uhr Prinzessin Herzlieb, 19.30 Uhr Der Freischütz.

Kleines Haus:

Di. 25. Dez. 20 Uhr Konrad Michael. — Mi. 26. Dez. 20 Uhr Die Pfingstorgel. — Do. 27. Dez. 20 Uhr Spah vom Dach — Die Taube in der Hand — Hahn im Korb. — Fr. 28. Dez. 20 Uhr Die Pfingstorgel. — Sa. 29. Dez. 20 Uhr Der Spah vom Dach — Taube in der Hand — Der Hahn im Korb. — So. 30. Dez. 20 Uhr Die Frau ohne Ruh.

Allen unseren werten Abonnenten und Mitarbeitern

ein frohes und gesegnetes
Weihnachtsfest!

Der Verlag

Kaiser-Natron

hilft sofort bei Verdrehen, Magen-
schmerz, ist besonders mild im Geschmack
und sehr bekömmlich. Machen Sie bitte einen
Versuch und werden Sie ausdrücklich
das echte Kaiser-Natron. Nur in grüner
Original-Packung, niemals lose, in den meisten
Geschäften. Rezept gratis.
Arnold Hulsie Wm., Wiesbaden (75)

H. S. Volks-Wohlfahrt

Gauführung Heffen Natron
Frankfurt am Main
Postfach Nr. 72277, 78

Rundfunk-Programme

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern:
6 Bauernfunk; 6.15 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 6.45 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetterbericht; 6.55 Morgenprogramm; 7 Frühkonzert; 8.10 Wasserstands-meldungen, Wetter; 8.15 Gymnastik; 10 Nachrichten; 10.15 Schulfunk; 10.30 Werbefunk; 11.30 Programmanfrage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert I; 12.15 Zeit, Saardienst, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14.15 Zeit, Nachrichten; 14.30 Konzert der Barockorgel; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 Wetterbericht; 16 Nachmittagskonzert; 18.45 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 20 Zeit, Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 24 Nachtmusik.

Dienstag, 25. Dezember: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Weihnachtssymphonie; 8.45 Choralblasen; 9 Evang. Morgenfeier; 9.45 Wacht auf im Namen Jesu Christi, der Tag des Herrn ist gekommen; 10.30 Chorgefang; 11 Hausmusik; 11.30 Kantate; 12 Mittagskonzert I; 13 Soldaten erzählen Weihnachten; 13.15 Mittagskonzert II; 14.30 Konzert der Barockorgel; 14.45 Zeit, Nachrichten; 15 Rinderstunde; 15.50 Saarländische Jungen an die Jugend der Welt; 17 Händel-Gretel, Märchenpiel; 18 Reichsringsendung; 20 Festkonzert in der Pause, etwa 21: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt; 22.10 Zeit, Nachrichten; 22.20 Volksmusik; 23 Das Gotschdorfer Weib, Weihnachtsgeheimnisse aus Weltkrieg; 23.30 Volksmusik; 24 Tanzmusik.

Mittwoch, 26. Dezember: 6.35 Frühkonzert; 8.15 Rinderstunde; 8.45 Choralblasen; 9 Kath. Morgenfeier; 9.45 deutscher Innerlichkeit; 10.30 Konzert; 12 Mittagskonzert I; 13 Musikalische Geschenke, Plauderei mit Schallplatten; 14 Rinderstunde; 15 Bunte Musik; 16 Nachmittagskonzert; 17 Lausbubenweihnacht, Märchenpiel; 19 Deutsche Weihnacht im Ausland, Kunstbilder; 19.45 Sport; 20 Bunter Konzert; 21 Saarländische Weihnachten; 22.30 Musik und Freude zweiten Feiertag; 1 Tanzmusik.

Weihnacht

Von Adalbert Stifter.

Im Pfingsten das „liebliche“ Fest und ist Ostern das erhabene, so ist Weihnacht das herzynige. Es ist das Fest des Kindes, des ewigen, des heiligsten, des allmächtigen, des lieblichsten Kindes, des Königs der Kinder.

In einer Nacht ist dieses Kind auf einer ärmlichen Stelle geboren worden und hat die Gestalt des Menschen angenommen, und diese Nacht wird jetzt von einer ganzen Welt gefeiert und heißt die Weihnacht, die Nacht der Weihe, die von nun ab über die Völker ausgebreitet worden ist.

Und in welche Zeit des Jahres fällt das Fest? Wenn zu Pfingsten alles grünt und duftet, wenn zu Ostern Feld und Garten und Wald sich zu dem holden Lenze rüstet, so ist die Weihnacht zu der Zeit des kürzesten Tages und der längsten Nacht. Und dennoch, wie ahnungsreich und herzerfüllend ist die Zeit! Wenn der tiefe, weiße, maffelose Schnee ihn mit Glanz überhüllt, daß er allerwärts funkt, wenn die Bäume des Gartens die weißen Zweige zu dem blauen Himmel strecken, und wenn die Bäume des Waldes, die edlen Tannen, ihre Kräder mit Schnee beladen tragen, als hätte das Christkindlein schon lauter Christbäume gefeiert, die in Zuder und Edelstein glimmern, so schlägt das Gemüt der Feier entgegen, die da kommen soll. Und selbst wenn düstere, dicke Nebel die Gegend bedecken oder in schneeloser Zeit die Winde aus warmen Ländern bleigraue Wolken herbeifügen, die Regen und Stürme bringen, und wenn die Sonne tief unten, als wäre sie von uns weg zu glücklicheren Ländern gegangen, nur zuweilen matt durch den Schleier hervorblitzt, so würden fromme Kinder den Glanz durch den Nebel oder durch die bleigrauen Wolken ziehen sehen, wie das Christkindlein durch sie dahinschwebt, wenn sie nur eben zu der Zeit hinaussehen, da das Christkindlein vorüberfliehet; denn das Christkindlein rüstet sich auch schon lange Zeit zu seinem Geburtsfeste, um den Kindern zu rechter Zeit ihre Gaben zu beschicken. Unsere Großmutter hat uns Kindern oft davon gesagt. Sie hatte viel Sprüche, die unser Gemüt erfüllten und mit einer Art Gewalt überschütteten. „Sehet, Kinder“, sagte sie einmal, „so groß ist die Seligkeit im Himmel, daß, wenn von dem himmlischen Garten nur ein Laubblättlein auf die Erde herabfiel, die ganze Welt von der Süßigkeit vergehen müßte.“ Sie sagte ein anderes Mal, der Vorrißbauer aus dem vordern Glödelberge habe einmal den Glanz des Christkindleins gesehen, da er noch ein Knabe war. Gegen die Mitternachtszeit des Himmels erhob sich in der Andreasnacht ein Schein, und es war dann ein Bogen wie eine Brücke über den Himmel, daß das Kindlein darüberziehe, und die Brücke wurde mit Schimmerbüschlein geziert, und als das Kindlein vorüber war, erloschen die Schimmerbüschlein, und es erblühte die Brücke, und es war nur noch ein Schein in den Gegenden, durch welche das Kind gezogen war. Und manche Kinder haben schon den Glanz und Schein erblickt, und wir könnten ihn auch vielleicht noch sehen, wenn wir gut und fromm sind und oft den Himmel schauen.

Ich habe aber den Glanz nie erblickt. Da ich zwanzig Jahre alt war und an den Schimmer des in den Adventnächten durch den Himmel ziehenden Christkindes nicht mehr glaubte und eine Zeit in einem schweren Fieber lag, das mir wälzende Ballen, sich unsäglich weit aufwühlende Äugeln und klirrende und schmetternde Töne brachte, sah ich auch zum öftern Male den Glanz des Christkindleins, es fuhr in wunderbarer, glänzendem Gefieder durch den Himmel, ich sah seine Gestalt, ich sah sein Angesicht, und es lächelte mich ungemein liebevoll an, und ich war jedesmal sehr bejodigt davon. Und mancher Greis wird, wenn die Welt fahl und öde geworden ist, und wenn das Himmelsgewölbe ausgeleert ist und nur die fernen Sterne und die nahen Dünste entbehrt, noch in der Erinnerung den bunten Glanz sehen und eine matte Freude haben, daß er so selig geworden ist, da er ein Kind war. Und mancher Greis, der in der Kraft und Schönheit seines Alters die Freuden der Natur, der Kunst, der Wissenschaft, der Freundschaft, der Ehe, der Familie, des Vaterlandes um sich hat, wird als Kleinod auch noch den Wunderglauben seiner Kindheit dazu legen.

Und wenn die Zeit des Advents immer weiter vordrückt, wenn die eine Nacht der andern völlig schon die Hand reicht, und der dazwischenliegende Tag nur als eine hellere Nacht erscheint, und die geliebte Sonne, wenn sie je gesehen wird, gar so weit unten ist und mit ihrer Kraft nicht heraufzureichen vermag, oder wenn die Schneeflocken die Luft erfüllen, oder wenn die Dünste und Nebel in ihr steden, so kommt doch endlich, wenn dies alles zum weitesten gebiehet ist, der Tag, an welchem die Kinder in der Stadt die unzähligen Bäumchen sehen, als wäre ein junger, grüner Wald in die Gassen und auf die Plätze gewandert, welche Bäumchen, wie ihnen die Eltern sagen, in die Häuser getragen und dort in einem verschwiegenen Zimmer aufgestellt worden, damit das Christkindlein heimlich seine Gaben darauf befestige, und den Kindern auf dem Lande wird gesagt: morgen, übermorgen, wenn die Nacht erscheint, stellen wir ein Tannenbäumchen in die Stube, in die Kammer, in das Prunkgemach, und das Christkindlein wird es mit Geschenken behängen, oder es wird gesagt: wir breiten ein Tuch auf den Tisch, auf den Kasten, auf den Stuhl, und es wird dann auf dem Tuche liegen, was das Christkind zu der heiligen Nacht gebracht hat.

Und endlich kommt die heilige Nacht. So kurz die Tage sind, so hat doch an diesem Tage die Nacht gar nicht kommen wollen, und immer und immer dauerte der Tag. Das Christkind aber gibt die Gaben nur in der Nacht seiner Geburt. Und sie ist jetzt gar wirklich gekommen, diese Nacht. Die Lichter brennen schon in dem schönen Zimmer der Stadtleute, auf der Leuchte in der Stube der alten Waldhütte brennt der Rier, oder es brennt ein Span in seiner eisernen Zange auf einem hölzernen Gestelle. In dem Zimmer mit den Lichtern oder in der Stube mit dem brennenden Rier oder dem brennenden Span harrten die Kinder. Da kommt die Mutter und sagt: „Das Christkindlein ist schon dagesen.“

Und nun öffnen sich die Flügeltüren, und die Kinder und alle, welche gekommen sind, die Freude zu teilen, gehen in das verschwiegene Zimmer. Dort steht der Baum, der sonst nichts als grün gewesen ist. Jetzt sind unzählige flim-

Die Kirche St. Peter und Paul in Hochheim (M)

Von Dr. Heinz Cetermann, Mainz

(Fortsetzung und Schluß).

Dem die ganze Dede überspannenden Fresko des Schiffes liegen als Vorwurf die Worte der hl. Schrift zu Grunde: „Quis ergo separabit nos a caritate Christi, an persecutio, an nuditas, an angustia, an gladius“. (Wer also wird uns trennen von der Liebe Christi, weder Verfolgung und Blöße noch Angst oder das Schwert). In vier, über dem vielfach geschwungenen Rahmen aufgebauten, ineinandergreifenden Kompositionen vollzieht sich nach diesen Worten das Leiden der Schutzheiligen der Kirche, der Apostel Petrus und Paulus. Das ganze Fresko ist gerahmt durch gemalte Rocailleornamente, welche die fehlende Stukaturrahmung ersetzen. Auf jeder Seite des Fresko ist in der Mitte eine Kartusche gemalt mit den entsprechenden Worten des Vorwurfes. Die Kreuzigung Petri (an angustia) wird auf der Chorseite in dramatischer Weise geschildert. Auf einem hügeligen Gelände sind die Helfer im Begriffe, das Kreuz mit dem Heiligen aufzurichten. Ein großes Aufgebot von Zuschauern, Soldaten und anderes Beiwert steigt der Vorgang in das Heroisch-Pathetische. Auf der Gegenseite erleidet Paulus den Tod durch das Schwert. (an gladius). Vor dem Volle und assistierenden Militärpersonen liegt der Heilige, der Helfer holt zu dem tödlichen Schläge aus. An den Längsseiten wird geschildert die Gefangung des hl. Paulus, der zwischen Helfern und Feinden bis zur Hälfte entblößt vor seinem Richter steht. (an nuditas). Auf der Gegenseite nehmen vor den Toren Petrus und Paulus voneinander Abschied (an persecutio). Beide sind gefesselt, Soldaten versuchen, sie auseinanderzureißen. Ein Massenaufgebot von Figuren ist auf diesem Fresko mit der mühelosen Leichtigkeit des Barockmalers übersichtlich dirigiert. Zwischen den Einzelkompositionen vermitteln Baumgruppen und Zuschauer den Uebergang. Auf den Längsseiten wird der kompositionelle Aufbau durch Architekturbühnenränge bereichert. Die differenzierte tonige Farbwirkung läßt sich am besten mit den Eindruck eines Pastelles vergleichen. Ueber allem bewegten und bewegenden Geschehen wölbt sich der wolfige Himmel in das unendliche Blau, wo ein Engel mit dem Kranz himmlischen Lohnes schwebt. Unter ihm leuchten golden die bereits angeführten Worte „Quis ergo separabit nos a caritate Christi“. Einmal im Himmel flatternde Putten tragen die Leidenswerkzeuge der Apostel. Kreuz und Schwert. In vier Eckkartuschen des Gewölbes symbolisieren in Orisaille gemalte Frauenfiguren mit entsprechenden Emblemen die vier Kardinaltugenden.

Grüßlicher im Inhalt ist das Dedenbild des Chores die Verkörperung der beiden Apostelfürsten. Vor einer wuchtigen, sich nach oben verjüngenden Barockarchitektur sitzt eine Frauengestalt in blauem Gewand, auf dem Haupte eine Tiara, die Verkörperung der Kirche. Während ihre linke Hand ein Kreuz hält, reicht sie Petrus mit der Rechten einen Schlüssel, der durch ein Band mit einem zweiten verbunden ist, eine Andeutung der Uebertragung der Schlüsselgewalt. Rechts davon sitzt Paulus, über den ein Engel ein Buch mit der Aufschrift „Das heilige Evangelium Christi“ hält. Ueber einem Engel, der in die Volaune stößt, stehen die Worte: „Ueber die ganze Erde hin geht ihr Schall und bis an das Ende der Welt ihr Wort“. Dieser Satz wird bildmäßig ausgewertet durch eine Darstellung der Weltkugel, an der sich je ein typischer Vertreter der damals bekannten vier

Erdeile als Verehrer der christlichen Kirche versammeln. Diese bereits verwinkelte Komposition wird weiter kompliziert und dramatisch gesteigert. Es wird gezeigt, wie die Kirche die Herrschaft des Bösen in der Welt vernichtet. Ein in fahner Verkürzung vom oberen Band herabfallender Engel mit Schwerter stürzt Satan in die Tiefe. Auf dem Schild des Engels stehen die entsprechenden Worte: „Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden“. Die ganze — nur schwerfällig zu beschreibende — Komposition ist mit Temperament hingemalt. Farbe und Beiwert steigern das Gesamtbild zu pompöser Pracht. Die perspektivische Unteransicht ist zum Teil stark übertrieben in das Illusionistische, der herabstürzende Höllenfürst überschneidet den Bildrand, sodas der Eindruck wirklichen Herausfallens aus dem Bild entsteht, illusionistische Tendenzen, die sich sonst nur im süddeutschen Kirchenraum des Barock finden. — Bilden diese beiden großen Fresken eine Einheit, die sich an das Kollektivegefühl des Beschauer wendet, so appellieren an den Brüstungen der Orgelempore sechs kleine Bilder an die Andacht des Einzelnen. Aus dem Leben der Apostel Petrus und Paulus sind je drei Szenen dargestellt. An der oberen Empore die Uebertragung des Hirtenamtes an Petrus, die Neue des Apostels nach der Verleugnung des Herrn und die Heilung eines Lahmgeborenen. Aus dem Leben des hl. Paulus werden geschildert seine Belehrung vor Damaskus, eine Krankenheilung und eine Missionspredigt. Stott improvisierte, aber teilweise oberflächliche Bilder. Ueber der Orgel finden sich schließlich noch musizierende Engel. Die geringere Qualität dieses malerischen Beiwertes läßt nur den Schluß zu, daß wir es hier mit Schüler oder Gehilfenarbeiten zu tun haben. — Wir sind am Ende unserer Betrachtung der Fresken. Tieffinnige religiöse Symbolik, lebensfreudige Pracht, totbringendes Leiden für die Idee der Kirche und sein himmlischer Lohn verschmelzen für den Beschauer zu einem einzigen Erlebnis des sieghaften Glaubens.

Aus dem lautlosen Kirchenraum treten wir wieder in das Freie. Unser Blick gleitet über die weit vor uns sich dehende Landschaft, er gleitet über diese Landschaft voll fruchtbarer Schönheit und bleibt in der Ferne haften an dem Symbol ihrer uralten Geschichte, in die auch Hochheim und seine Kirche eingereiht ist, an der Silhouette des Mainzer Domes. Ueber Bergen, Ebene und Flüssen scheint uns der gleiche allumfassende Geist zu schweben, dem wir stille in der Kirche gehuldt haben.

(Eine eingehendere kunstgeschichtliche Würdigung der Kirche besteht noch nicht. Die spärlichen Angaben der neueren Literatur und in Band 5 der Bau- und Kunstdenkmäler d. Reg. Bezirk Wiesbaden bairischen insgesamt auf der ausführlichen „Geschichte der Stadt Hochheim a. M.“ von Th. Schäfer 1887. Zwei bisher unbekannte größere, farbige Entwürfe Enderles für die Hochheimer Kirche konnte der Verfasser in der Kupferstichsammlung des Städtischen Kunstinstitutes zu Frankfurt a. M. feststellen. Einer der beiden Entwürfe ist signiert. Von den ausgeführten Fresken unterscheiden sich die Entwürfe nur in geringfügigen Details. Ueber Renovierung und Deutung der Fresken vergl. den Aufsatz von Pfarrer Herborn. „Die Gemälde in der Pfarrkirche zu Hochheim a. M.“ Mainzer Journal 3. Febr. 1931.)



mernde Mater auf ihm, und dunte Bänder und Gold und unbekannte Kostbarkeiten hängen von ihm nieder. Und der Gaben ist eine Fülle auf ihm, daß man sich kaum fassen kann. Die Kinder sehen ihre liebsten Wünsche erfüllt, und selbst die Erwachsenen und selbst der Vater und die Mutter haben von dem Christkindle Geschenke erhalten, weil sie Freunde der Kinder sind und die Kinder lieben. Die Bängigkeit der Erwartung geht jetzt in Jubel auf und man kann nicht erden, sich zu zeigen, was gesendet worden ist. Man zeigt es sich immer wieder und immer wieder und freut sich, bis der Erregung die Ermattung folgt und der Schlummer die kleinen Augenlider schließt.

Und auch die Türe aus der Waldhütte öffnet sich in die Kammer hinaus, und die Kinder gehen durch die Türe, und auf einem Baume mit mehreren Lichtlein hängen wunderbare goldene Rüsse und goldene Pflaumen und Äpfel und Birnen und Badwerk und anderes Liebes, vielleicht ein hölzerner, schön bemalter Ruder oder ein Trompetchen oder zwei rote unvergleichliche Schuhe. Und wenn kein Baum in der Kammer ist, so liegen diese Dinge auf einem weichen, reinen Tuche, und eine Talgkerze brennt dabei. Und die

Dinge werden in die Stube hinausgetragen und die Talgkerze auch, und sie bleibt in der heiligen Nacht brennen, bis die Kinder schlafen gehen. Und vor Freude und vor Entzücken geben sie recht lange nicht schlafen und kosten auch noch von den gesendeten Dingen. Aber endlich bringt sie der Schlummer doch unter ihre Dede, und manche Gabe geht mit in das Bett.

Selbst den Kindern in Hütten, wo nur eine Stube und gar keine verschwiegene Kammer ist, bringt das Christkind Gaben. Sie dürfen nur in das Vorhaus, in den Stallgang, oder wo immer hin auf einen Stod oder auf einen Stuhl ein Tuch breiten und ein leeres Schüsselchen stellen, und wenn sie nach einer Zeit wieder nachsehen, ist das Schüsselchen gefüllt mit Goldnüssen, Pflaumen, Birnen, Äpfeln, Honigkuchen und erwünschten Sachen.

Und zu solchen Kindern, damit sie wissen, daß das Schüsselchen gefüllt ist, sendet öfter das Christkindlein eines seiner goldenen Röhlein, mit denen es durch den Himmel fährt, und läßt die geschene Begabung verkünden. Und das Röhlein läutet vor der Türe mit seiner Glode und tut ungebärdig, schlägt an die Türe, und wenn die Kinder hinauslaufen, ist das Röhlein fort und das gefüllte Schüsselchen steht da. Wir haben oft in längstvergangenen Christnächten im Walde an der jungen Molbau das goldene Röhlein läuten und toben gehört.

Frankfurt a. M. (21 Fahrräder in einem Monat gestohlen.) In der Person des 23jährigen Walter Hirsch stand ein hemmungs- und haltloser Mensch vor dem Schöffengericht, der eine Serie von Straftaten begangen hatte. Der Vorbestrafte war gefählig, im Oktober 21 Fahrräder gestohlen zu haben, die er verlor oder verkaufte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten antragsgemäß zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und erkannte auch auf Sicherungsverwahrung.

Dillenburg. (Ein seltsamer Vorfall.) Eine begreifliche Aufregung entstand in der Kreisgemeinde Mandeln dadurch, daß man bei der Beerdigung einer im Alter von 65 Jahren gestorbenen Einwohnerin Klopffzeichen aus dem Sarg vernommen zu haben glaubte. Man hielt die Möglichkeit eines Scheintodes nicht für ausgeschlossen, zumal mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Leiche der Frau eine merkwürdige Frische aufwies. Der Bürgermeister brachte den Vorfall zur Kenntnis der vorgesetzten Behörden, und auf Veranlassung des Kreisarztes wurde die Leiche wieder ausgegraben. Es konnte jedoch festgestellt werden, daß der Tod auf natürliche Weise infolge Herzschwäche eingetreten war.

Die Macht der Drei

EIN ZUKUNFTSROMAN VON HANS DOMINIK

Copyright by Ernst Reil's Nachf. (August Scherl) G. m. b. H., Berlin.

5. Fortsetzung.

Die Flucht eines geheimnisvollen Verbrechers vom elektrischen Stuhl und das gleichzeitige Verschwinden eines Armeeflugzeuges erregen in Amerika ungeheures Aufsehen. Dr. Glossin, der Vertraute des Präsident-Diktators, hat die Beurteilung Soga Sars betrieben, weil er ihn im Besitz geheimnisvoller Strahlen vermutet. Dr. Glossin bekommt vom Präsident-Diktator den Auftrag, den Geflüchten zu suchen. Er legt Jane, die Vertraute Silvester Bursfelds, wie der Flüchtling wirklich heißt, in Hypnose, um auf die Fährte zu kommen. Während Glossin erkennen muß, daß Bursfeld das Geheimnis seines Vaters, die Strahlen, kennt, trägt das gefaserte Flugzeug Bursfeld mit den zwei Getreuen nach Schweden. Hoffen versucht den ihn erteilten Auftrag auszuführen. Er notifiziert Jane und entführt sie auf seine Farm in Colorado.

Die Alte hatte während dieser Worte Jane prüfend betrachtet. Sie schien mit dem Ergebnis ihrer Prüfung zufrieden zu sein. Die Schwarze folgte dem Doktor und seiner Begleiterin bis zum Farmhofe.

Jane fühlte sich nach dem schweren Leid der vergangenen Tage fast leicht und frei. War es der Einfluß des Doktors, war es wirklich die veränderte Umgebung — sie begann wieder, mit Hoffnungen in die Zukunft zu blicken. Am Arm Glossins trat sie in das neue Heim. Der Doktor geleitete sie in den Empfangsraum. Jane hatte sich auf einem Stuhl am Fenster niedergelassen. Das Wunderbare des Geschehnisses nahm sie gefangen. Durch eine unbekannte mächtige Hilfe war Silvester der Gefahr im letzten Augenblick entzogen worden. Seitdem hoffte sie auf seine Wiederkehr, hatte das sichere Gefühl, daß die Macht, die ihn das erstemal schützte, auch jeden weiteren Anschlag junichte machen werde.

Inzwischen war Jane in den Speiseraum gekommen. Ein junger Halbblutdiener servierte. Glossin wartete, bis er den Raum verlassen hatte, bevor er die Unterhaltung begann. „Meine liebe Miß Jane, meine Kur beginnt schon zu wirken. Sie sehen viel besser aus als heute früh.“

„Sie mögen recht haben, Herr Doktor. Die Reise hat mich auf andere Gedanken gebracht. Ich könnte beinahe zufrieden sein, wenn ich . . . Gewißheit über das Schicksal unseres Freundes Silvester hätte.“

„Seien Sie zufrieden, meine liebe Miß Jane, daß unter Freund der Gefahr entronnen und jetzt nach menschlichem Ermessen in Sicherheit ist. Wenn Sie ihm etwas bedeuten, wird er gewiß von sich hören lassen.“

„Er wird . . . er muß . . . er soll . . .“ Jane stieß die Worte heftig hervor. Dr. Glossin schwieg, als ob ihn dieser Gefühlsausbruch erschreckt hätte.

„Verzeihen Sie meine Heftigkeit, Herr Doktor. Ich sorge mich um das Schicksal eines Abwesenden und habe Ihnen noch nicht einmal für Ihre Güte gedankt.“

Wenn Dr. Glossin bei allen diesen Reden etwas empfand, so verstand er es jedenfalls meisterhaft, seine Gefühle zu verbergen. Keine Muskel in seinen Zügen zuckte, während er das Gespräch ruhig weiterführte.

„Ich höre, Herr Doktor, wir sollen Krieg mit England bekommen. Da kann doch niemand nach Europa fahren.“

Dr. Glossin nickte abwendend.

„Zeitungsgerüchte, meine liebe Miß Jane. Wir denken nicht an Krieg. Ich selbst fahre morgen wieder nach Europa. War vorgestern erst in England. Man spricht allerlei vom Kriege, weil die Zeitungen uns nervös machen. In Wirklichkeit denkt kein Mensch daran.“

Ein leichter Seufzer entrang sich den Lippen des Arztes. „Ich hoffe, Miß Jane, in kurzer Zeit werde ich auch etwas Ruhe finden. Dann fahren wir gemeinschaftlich nach Europa, und ich zeige Ihnen die Schönheiten der Alten Welt.“

Er hob sein Glas und trank Jane zu. „Auf baldige gemeinschaftliche glückliche Fahrt!“

Das Mahl ging seinem Ende entgegen. Dr. Glossin benutzte die letzte Viertelstunde, um Jane ihr Leben für die nächsten Tage auszumalen.

„Das ist die Hauptsache, meine liebe Jane, daß Sie sich nicht in den müßigen Stunden von Gedanken und Erinnerungen übermannen lassen.“

Dr. Glossin hatte bei den letzten Worten ihre Hände ergriffen. Ohne daß er ein Wort weiter sprach, spürte Jane, daß er für heute Abschied von ihr nahm, fühlte gleichzeitig, wie in verstärktem Maße Ruhe und Wunschlosigkeit über sie kamen.

Dr. Glossin schritt durch den Vorraum des Hauses, um zu seinem Flugschiff zu gehen. Wenn er am nächsten Morgen wieder in England sein wollte, hatte er Grund zur Eile.

Sie saßen auf der mit Walddreß umspunnenen Veranda des Truworhauses am Torneess. Durch Ranken und Reben ging die Aussicht auf den hundert Meter tiefer dahinströmenden Fluß und die gegenüberliegenden, mit Tannen bestandenen Berge. Zu dritt saßen sie hier: Erik Truwor, der Schwede, Soma Atma, der Indier, und Silvester Bursfeld aus deutschem Blute.

In diesem Hause war Silvester heimisch. Hier war er zusammen mit Erik Truwor aufgewachsen, und die alten Mauern hatten die Spiele der Knaben und die Arbeit der Jünglinge gesehen. Bis dann die Studienjahre Silvester nach Deutschland führten, keine Ingenieurstätigkeit ihn in Europa und Amerika umhertrieb. Erik und Silvester widmeten sich der Technik. Die Art ihres Studiums, die Weise, wie sie die Wissenschaft trieben, war von Anfang an verchieden. Silvester versenkte sich schon als Student in die physikalischen Probleme. Er trieb die Wissenschaft um der Wissenschaft halber, von einem unerläßlichen Forschungsdrang befeuert. Im Gegenlag dazu betrachtete Erik Truwor die Technik von Anfang an nur als ein Mittel zum Zweck, das menschliche Leben leichter und angenehmer zu gestalten, neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen.

Etwas anderes kam hinzu. Erik Truwor war ein leiblicher Erbe. Silvester Bursfeld, als Pflege Sohn in das Haus Truwor aufgenommen, war ohne Vermögen. Als das Truwor die Augen schloß, bat Erik seinem Freunde die Hälfte der Erbschaft an. Silvester schlug es aus. Er nahm nur, was er noch während der Studienzeit für seinen Lebensunterhalt benötigte, und außerdem das Anerbieten, das Truworhaus jederzeit als sein Vaterhaus zu betrachten und zu benutzen.

Atma hatte seinen Lieblingsplatz auf einem Diwan im Hintergrunde der Veranda eingenommen. Dort saß er und gab sich seinen Meditationen hin.

Erik Truwor und Silvester saßen vorn an der Brüstung an einem Tisch. Pläne, Zeichnungen und Schriftstücke bedeckten die Tischplatte.

Erik Truwor brach das Schweigen. „Ich habe deine Pläne gesehen und deine Berechnungen untersucht. Gib mir deine Erläuterungen dazu.“

Silvester Bursfeld blickte mit der personenen Miene des Gelehrten auf die vor ihm liegenden Papiere.

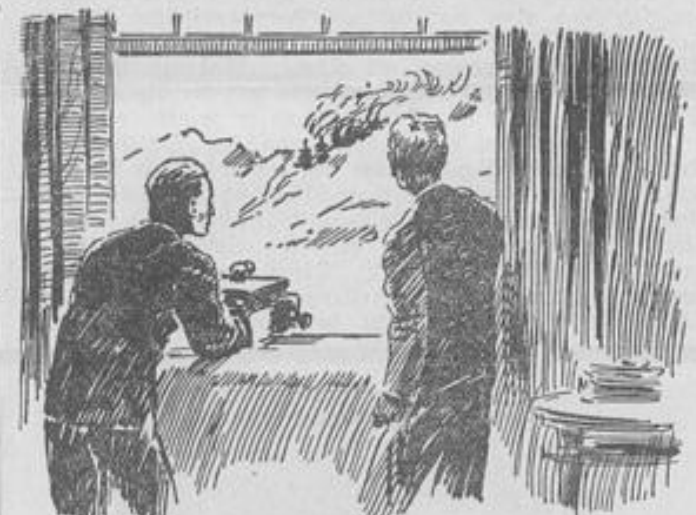
„Es ist das Problem der telenergetischen Konzentration, dessen Lösung mir gelungen ist. Nimm an, ich hätte hier in unserem Hause eine Maschine, die tausend Pferdestärken leistet. Es ist klar, daß ich die Energie hier an Ort und Stelle zu allem möglichen verwenden kann. Aber es war bisher kein Mittel bekannt, diese Energie an einem Punkte in beliebiger Entfernung konzentriert wirken zu lassen. Bei jedem Versuche, die Energie auszustrahlen, erfuhr sie eine der Ausbreitung entsprechende Schwächung. Ein zwingender Grund liegt natürlich nicht vor. Es muß den tausend Pferdestärken ganz gleich sein, ob sie hier oder an irgendeinem anderen Punkte der Erde zur Wirkung kommen.“

Erik Truwor unterbrach ihn:

„Wenn wir hier eine Million, wenn wir hundert Millionen Pferdestärken hätten, so könntest du sie auf jedem Punkt der Erde in Erscheinung treten lassen?“

„So ist es. Auf jedem Punkte. Ich könnte die Energie an irgendeiner Stelle der australischen Wüste oder des Broadway in New York auf den Raum einer Haferinsel zusammenzwingen. Ich könnte sie auch in der Form ausgedehnter elektromagnetischer Felder auftreten lassen. Jede Wirkung ist möglich.“

Erik Truwor wiegte den Kopf nachdenklich hin und her.



„Hundert Millionen Pferdestärken auf den Raum einer Haferinsel . . . in den Pulverkammern kriegsführender Mächte . . . das genügt für den ewigen Frieden.“

Silvester Bursfeld fuhr in seinen Erklärungen fort:

„Die Energiekonzentration bildete den Ausgangspunkt meiner Arbeit. Ich überlegte mir weiter . . . Warum soll ich die Energie erst an einem Orte erzeugen und an einem anderen wirken lassen, da doch der ganze Raum mit einem Ueberstrom von Energie erfüllt ist . . . Ich folgerte, es muß genügen, nur die Steuerwirkung durch den Raum zu schicken. Nur die winzigen Mengen einer besonderen Formenergie, die an der entfernten Stelle die Raumenergie zur Explosion bringen.“

Seine Uebersetzung war folgerichtig. Die Schlaftette zeigte nirgends ein fehlerhaftes Glied. Aber die praktische Durchführung wollte nicht gelingen.

So weit war ich, als ich nach Trenton kam. Jede freie Stunde widmete ich dem Problem. Dr. Glossin hatte dort ein gutes Laboratorium und erlaubte mir, darin zu arbeiten. Damals wußte ich nicht, daß er ein Verräter war . . .

„Der auch deinen Vater verraten hat.“ Soma Atma sprach die Worte.

Silvester berichtigte weiter: „ . . . Ich sprach von Glossin. In seinem Laboratorium nahm ich meine Arbeiten wieder auf . . . Mit Vorsicht, denn seine Neugier war verdächtig. Ich vermied es, unnötige Notizen zu machen. Was ich notieren mußte, schrieb ich tibetanisch.“

Plötzlich kam der Erfolg. Ueber Nacht eine Eingebung. Im Traum sah ich den Strahler für die Formenergie mit greifbarer Deutlichkeit . . .

Ich sah die Form und die Schaltung des Strahlers noch mit voller Deutlichkeit, als ich erwachte. Meinen ganzen Apparat hatte ich in einen kleinen Kasten eingebaut . . . Der Traum ließ mir keine Ruhe. Mit den einfachen Mitteln, die ich in der Wohnung hatte, formte ich den Strahler. Ich machte einen Versuch, und er gelang. Ein Stück Eisen auf meinem Schreibtisch stieg langsam in die Höhe. Ein Trintglas schmolz zu einem Klumpen. Das Geheimnis war gefunden.

Am Nachmittag kam ich in das Laboratorium . . . Ich wollte einen einfachen Versuch machen. Eine elektromotorische Kraft sollte durch den Apparat zurückgeworfen wer-

den. Ich brachte den Apparat in die richtige Stellung zu den Schaltklemmen des Experimentiertisches. Im selben Augenblick stieg dichter Qualm hinter der Schalttafel und an der Wand auf. Die schwere 10 000-Volt-Leitung des Laboratoriums glühte hellrot auf. Die Isolation verbrannte. Ich riß meinen Apparat zurück. Er war nicht mehr nötig. Die Sicherungen der Hochspannungsleitung waren bereits durchgeschlagen und hatten den Strom abgeschaltet.

Zweierlei wußte ich damals. Mein Apparat arbeitete und ein Schurkenstreich war versucht worden. Jemand, der im Laboratorium Bescheid wußte, hatte die lebensgefährliche Hochspannung auf den Experimentiertisch geschaltet.

Drei Tage später fuhr mir auf einem Spaziergang durch den Wald ein Auto nach. Plötzlich hielt es neben mir. Im selben Augenblick war ich in den Wagen hineingezogen, gefesselt und betäubt. Erst im Gefängnis erlangte ich das Bewußtsein wieder. Als ich unter den Richtern Glossin sah, wußte ich, wer im Laboratorium geschaltet hatte . . .

Erik Truwor sprang auf.

„Was kannst du mit dem Strahler hier machen?“

Silvester Bursfeld ging wieder in seinem Problem auf. „Mit dieser kleinen Apparatur kann ich die telenergetische Konzentration von zehntausend Kilowatt bewirken. Für größere Energiemengen muß der Apparat größer werden.“

Erik Truwor ergriff ein Glas und beobachtete den Bergkamm auf der anderen Seite des Eiß.

„Siehst du die einzelne Tanne über dem Trollstein?“

Silvester nahm das Glas. „Sie ist unverkennbar.“

„Kannst du sie verbrennen?“

Ein Lächeln ging über die Züge Silvesters.

„Wenn die Tanne in Kanada stünde, wäre es noch möglich. So ist es . . .“ Er hatte während der Worte das Kästchen gerückt und ein paar Knöpfe gedreht.

Erik Truwor sah durch das Glas über den Fluß, sah wie blauer Rauch aus der Tannenkronen aufstieg und helle Flammen aus dem Stamme ausloderten. Nach zwanzig Sekunden brannte der Baum lichterloh. Nach einer Minute war er verschwunden, in ein winziges unsichtbares Nischenhäuschen verwandelt. Aber das Feuer hatte weitergegriffen. Auch die Kronen der benachbarten Bäume brannten. Im trockenen Juni konnte sich dort ein großer Waldbrand entwickeln. Erik Truwor sah die Gefahr.

„Der Wald brennt, Silvester. Kannst du des Feuers Herr werden?“

Silvester war in seinem Element.

„Eine gute Gelegenheit, um die Wirkung des Apparates auf den Luftdruck zu beobachten. Ich werde in einer senkrechten Linie über der brennenden Föhre Hitze konzentrieren. Die warme Luft muß mit Gewalt nach oben dringen. Kalte Luft muß von allen Seiten herbeiströmen. Der Sturm muß das Feuer löschen.“

Während er die Erklärung gab, drehte er an einem Schraubchen seines Apparates. Man konnte auch mit unbewaffnetem Auge bemerken, wie die Bäume auf dem Gebirgskamm von einem plötzlichen Sturm gepeitscht wurden. Wild bogen sich die Stämme. Hier und dort wurde eine Krone geknickt. Aber der Wirbelsturm blies den Brand glatt aus. Ein mäßiger Wind hätte das Feuer genährt. Dieser Zyklon piffte so scharf durch das brennende Geäst, daß er die Flammen im Moment auslöschte, das rotglühende Holz abkühlte.

Eine Drehung am Schalter des Kästchens, und Ruhe herrschte wieder in der Natur. Nur der große, schwarze Brandfleck da weit drüben über dem Eiß verriet, daß etwas Außergewöhnliches passiert war.

Erik Truwor hatte die theoretischen Auseinandersetzungen seines Freundes erfasst. Aber seine Gedanken gingen viel weiter als die des Erfinders. Silvester Bursfeld war nur Ingenieur. Den reizte das physikalische Problem und seine Durchbildung. Erik Truwor umfaßte mit einem Blick die praktischen Möglichkeiten, die die Erfindung in sich barg.

Doch auch Erik Truwor war Techniker und rechnete. Viel größere Apparate mußten zur Verfügung stehen. Viele Millionen von Kilowatt mußten auf seinen Wink an jedem Punkt der Erde wirksam werden. Nur dann würde er die Macht haben, alles Menschenleben auf Erden nach seinem Willen zu lenken.

Die Unterhaltung der nächsten Stunde wurde rein technisch geführt. Ueber die Abmessungen größerer Strahler, Ueber die Mittel zu ihrer Anfertigung, Ueber die Zeit, die ihre Herstellung gebrauchen würde.

Das alte Truworhaus war der geeignete Ort dafür. Sechs Jahrhunderte waren über sein Dach dahingegangen. Zwei Stockwerke tief waren die geräumigen Keller in den Granit des Berges gesprengt. Meterstark die Umfassungsmauern der unteren Stockwerke, aus den bei der Kellerröhlung gewonnenen Granitbrocken gemauert. Die elektrische Leitung vom Kraftwerk des Eiß brachte Licht, Wärme und Energie in jeder gewünschten Menge. Das Haus in seiner Abgeschiedenheit sollte die Werkstatt abgeben, in der Silvester seine Erfindung in großem Maßstabe ausführte. Nach dem unverrückbaren Willen Erik Truwors ausführen mußte.

Silvester Bursfeld hatte die Erfindung mit dem Eifer des Wissenschaftlers gemacht. Er hatte alle Erscheinungen der Konzentration ergründet, aber auf das genaue Zielen, das sichere Treffen vorläufig wenig Wert gelegt.

Erik Truwor empfand diese Schwäche sofort und zwang Silvester, nach einer Lösung zu suchen und sie zu finden. Nur wenn man das entfernte Ziel sichtbar machen, die Wirkungen der Energie mit dem Auge verfolgen konnte, war die Macht der Waffe voll zur Wirksamkeit zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)